

KULTUR & LEBEN

Erinnerungsbilder aus 40 Jahren Photomuseum

Von der dokumentarischen Fotografie der 80er bis zu KI-gestützten Arbeiten reicht die Spannweite der Schau in Braunschweig.

Andreas Berger

Braunschweig. Das sind echte Hingucker: Willy Brandt, der im Speisewagen einer jungen Frau am gegenüberliegenden Tisch schäkernd in die Augen sieht. Aufgenommen vom „Stern“-Fotografen Robert Lebeck. Franz Beckenbauer bei Werbeaufnahmen für Pelikan, geknipst von Joachim Giesel. Die traumverwonnene Zauberin aus dem DDR-Zirkus Hein mit auffliegenden weißen Tauben in Bewegungsunschärfe, die Diplomarbeit von Ute Mahler. Oder die 101-Jährige im Rollstuhl, die am Jahrmarktsstand mit dem Gewehr auf einen Fotoauslöser schießt. Das hat sie jedes Jahr einmal getan, seit sie 16 war. Und Erik Kessels hat daraus eine faszinierende Fotoserie montiert, die sie Bild um Bild beim Altern, aber vor allem beim Leben zeigt.

Allen diesen Künstlern war bereits mal eine Schau im Braunschweiger Museum für Photographie gewidmet. An die 300 Ausstellungen waren es in 40 Jahren. In der Jubiläums-Schau „Erinnerungsbilder“ sind in den beiden Torhäusern nun emblematische Werke dieser Fotografinnen und Fotografen (wieder) zu sehen. Eine feine Auswahl, die, so beschreibt es Kuratorin Barbara Hofmann-Johnson in ihren Beileitbögen überzeugend, trotzdem wichtige Etappen und Entwicklungen der Fotokunst gut dokumentiert. Eine Tapete aus ausgewählten Plakaten von der ersten Ausstellung im Mai 1984 bis heute gibt dazu bereits einen Überblick.

Im Zug mit Willy Brandt

Am Anfang steht die Sachlichkeit. August Sander erfasst Berufsvertreter in ihrem typischen Umfeld: den Gerichtsdieners in Uniform zwischen Tür und Holzvertäfelung des hohen Amtes, die ihm bis an den Hals reicht, so wirkt er klein, tatsächlich dienend, aber durchaus mit Haltung. Der Dorfschullehrer von 1913 posiert mit dem Hut in der Hand vor einem Getreidefeld, man meint die Ähren zu riechen, ahnt, wie er den Bildungsauftrag mit der Natur als Spiel- und Arbeitsplatz der Kinder verbinden muss.

Wenn Ende der 70er Jahre Heinrich Riebesehl Schwarzweißaufnahmen von den Feldern bei Gifhorn, Salzgitter und Wolfenbüttel macht, sind es leere Agrarlandschaften ohne Menschen, mit Silotürmen mitten im flurbereinigten Nichts, mit Ortsschildern auf einer Landstraße, die den Entwässerungsgraben quert, der Acker abgerntet. Man spürt förmlich die Ent-



Ute Mahlers Porträt einer Zauberin aus der Serie „Zirkus Hein“, 1973/74.

UTE MAHLER/MUSEUM FÜR PHOTOGRAPHIE

fremdung zur quasi industriell genutzten Natur, eine große Trostlosigkeit, wo doch Lebensmittel entstehen sollen. Die neue Sachlichkeit lässt keinen Platz für Romantik, hat freilich einen kargen Charme.

Trotzdem wirken die Schwarzweißaufnahmen von Walker Evans, die im Regierungsauftrag das Amerika der Depressionsjahre um 1930 einfangen sollten, zuversichtlicher. Der Boden ist vertrocknet, die Holzhöhlen sind zusammengeklüfft, aber es gibt Menschen, und die beiden Porträts eines Landarbeiterpaars zeigen neben der Müdigkeit auch Stolz. So wie die herzlichen Porträts des malischen Fotografen Malick Sidibé, deren stark gemusterte Kleider auch in Schwarzweiß irgendwie bunt und lebensfroh wirken.

Porträts wie gemalt

Ansonsten boomt es in der Stadt. Der Amerikaner Weegee zeigt Menschen als Publikum, die sich Unterhaltungskünsten hingeben, sehr optimistische Bilder. Während bei Ute Mahlers Farbfotos aus dem DDR-Zirkus Hein der Kontrast zwischen dem weißen Feenkostüm der Zauberin, den roten Dinner-Jackets der Jongleure und dem Zirkuswagen

mit der Blechrampe einen Hauch Melancholie über ihre magischen Verzauberungskünste legt, weil die harten Arbeitsbedingungen spürbar werden.

Nach diesen vielfältigen Aspekten der dokumentarischen Fotografie im ersten Torhaus, stehen im zweiten stärker inszenierte oder mit neuen technischen Verfahren erzeugte Kunstwerke im Mittelpunkt. Traumschön die Künstlerporträts von Gisèle Freund, die etwa Simone de Beauvoir, Jean Cocteau oder Virginia Woolf in sorgsam inszeniertem Ambiente mit weich gedämpftem Licht aufnimmt, dass der sämige Eindruck der Bildoberfläche am Ende der eines Gemäldes ist. Während Jitka Hanzlová ihre schnappschussartig wirkenden Porträts aus Brixton um 2000 mit sehr direktem Licht und als Fotoprint präsentiert.

Die Schwarzweißfotos von Sebastião Salgado wirken oft wie Theaterszenen. Auf seinem Bild vom Städtischen Friedhof in Hualta de Jiménez in Mexiko erfasst er die sich nach hinten staffelnden Gräberfelder wie eine Opernbühne. Der lebendige Hund auf der Grabplatte wirkt wie Anubis, dazu die Kerzen, die weißen Lilien, die verschwindenden Trauernden unter

Bäumen im Nebel – diese Szenerie führt direkt ins Totenreich.

Mit übereinandergeblendeten Fotos erzeugt Susa Templin eine spannende Raumsituation, eine geheimnisvoll aufgeladene Tiefendimension, in der man sofort Pina Bausch tanzen lassen wollte. Und sie geht auch konsequent den Schritt in die Dreidimensionalität, wenn sie Fotos auf Aluminiumschlaufen aufzieht, so dass sie wie im Fortfliegen erstarrt im Raum hängen.

Surreale Welten mit KI

Wieder ein anderes Medium wählt Boris Eldagsen für seine Promptographien, KI-gestützt entstandene Collagen von Körperteilen in uneindeutigen Raumsituationen, die wie surreale Gemälde wirken. Es wird darüber gestritten werden, ob das Fotografie ist, aber Kunst ist es aufgrund der anregenden Setzung in jedem Fall, zumal er die Werke mit „Pseudomnesia“ titelt, also gefakte Erinnerungen nennt, und das sind sie ja. Insofern schlägt die Schau „Erinnerungsbilder“ sehr reizvoll den Bogen von den dokumentarischen Fotografien mit Realitätsanspruch, über die künstlerisch verfremdeten Bilder von Fotoshop und

Humboldt-Forum braucht weitere Spenden

Berlin. Zur Fertigstellung der Fassade nach historischem Vorbild benötigt das Berliner Humboldt-Forum weitere Spenden. Generalintendant Hartmut Dorgerloh sagte dem „Tagesspiegel“, „für die Balustradenfiguren, die als letztes Element für die Fassaden gerade in der Ausführung sind, braucht es noch Geld“. Dabei sicherte er zu, dass die Herkunft der Spenden überprüft wird.

Hintergrund sind umstrittene Spender in der Vergangenheit, die für die Rekonstruktion der historischen Schlossfassade Geld gegeben hatten. Seit Ende 2022 hat das Humboldt-Forum die Annahme anonymen Spenden ausgeschlossen. Dorgerloh betonte, gemeinsam mit dem Förderverein, der die Spenden für die historisierende Fassade einwirbt, werde bei der Überprüfung voraussichtlich nach dem Vier-Augen-Prinzip vorgegangen. Dabei sprach er sich bei Spenden für öffentliche Projekte für eine Veröffentlichungspflicht „ab einer gewissen Größenordnung“ aus, „ähnlich wie bei Parteispenden“.

Zuletzt hatte das Humboldt-Forum im März weitere acht Balustradenkulpturen erhalten. Nach bisherigen Planungen sollen voraussichtlich Anfang 2025 über den Portalen an der Nord- und Südseite jeweils vier Figuren errichtet werden. Außerdem gehört zum Abschluss der historischen Rekonstruktionsarbeiten die Fertigstellung der Kassettendecke im Durchgang des Portals V. *epd*

Geld und Gewalt in Salzburg

Salzburg. Geld, Gewalt und männliche Macht dominieren nicht nur die aktuelle Nachrichtenlage, sondern auch die bevorstehenden Salzburger Festspiele. Das zeigt sich schon bei der Neuinszenierung des Stücks „Jedermann“, mit dem das renommierte Festival am Samstag beginnt. Für Regisseur Robert Carlsen stellte sich die Frage, ob es sich bei Hugo von Hofmannsthal's Jedermann um jemanden wie den österreichischen Immobilien-Pleiteur René Benko oder den verurteilten Kryptowährungs-Betrüger Samuel Bankman-Fried handelt. Eines könne man sicher über die Hauptfigur in dem Stück über Reichtum und Tod sagen, meint Carlsen: „Er hat scheißviel Geld verdient“, und das in kurzer Zeit.

Die Titelrolle verkörpert dieses Jahr der aus der Krimireihe „Blind ermittelt“ bekannte Österreicher Philipp Hochmair. Seine Schweizer Kollegin Deleila Piasko spielt die Buhlschaft. Die Inszenierung und das Ensemble des Vorjahres waren überraschend nach nur einer Saison ausgetauscht worden. Der Jedermann von 2023, Michael Maertens, ist dennoch dieses Jahr in Salzburg zu sehen. Er liest aus den Gefängnisbriefen des Putin-Kritikers Alexej Nawalny, der im Februar in einem russischen Straflager starb. Und noch ein Ex-Jedermann tritt auf: Tobias Moretti ist Sprecher in einer konzertanten Aufführung der Werke „Il canto sospeso“ und „Il prigioniero“, in denen der Widerstand gegen Unterdrückung und Faschismus im Mittelpunkt steht. *dpa*



Alwin Lay: „The Rise“, 2020, kombiniert die Treppe im Torhaus mit einer Rolleiflex: zwei Erinnerungen an Braunschweig.

ALWIN LAY / MUSEUM FÜR PHOTOGRAPHIE

Co bis zu den gefälschten Wirklichkeiten unseres Fake-News-Zeitalters. In der Kunst aber ist Nicht-Wirklichkeit oft höhere Wahrheit.

„Erinnerungsbilder“, bis 15. September in den Torhäusern, Helmstedter Straße 1, geöffnet Di.-Fr. 13-18 Uhr, Sa./So. 11-18 Uhr. Am ersten Donnerstag im Monat 13-20 Uhr.



Robert Lebeck: „Willy Brandt im Speisewagen“, 1973.

ROBERT LEBECK/MUSEUM FÜR PHOTOGRAPHIE



Heinrich Riebesehl: „Blickwedel (Gifhorn)“ aus der Serie „Agrarlandschaften“.

HEINRICH RIEBESEHL/MUSEUM FÜR PHOTOGRAPHIE



Erik Kessels' Serie mit der Fotoauslöser-Schützin. ERIK KESSELS/MUSEUM